

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41



Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 Mk., in Württemberg 2,25 Mk. vierteljährlich, direkt Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg. von auswärts 10 Pfg. die Garmoniezeit oder deren Raum. Kleinanzeigen 5 Pfg. die Zeile.

Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 13

Donnerstag, den 17. Januar 1918

35. Jahrgang

Zulagen zu Renten aus der Invalidenversicherung.

Durch eine Bekanntmachung vom 3. Januar 1918 hat der Bundesrat bestimmt, daß vom 1. Februar ab bis zum 31. Dezember 1918 den Empfängern einer reichsgesetzlichen Invalidenrente eine monatliche Zulage von M. 8.—, Empfängern einer Witwen- oder Witrerrente eine monatliche Zulage von M. 4.— gewährt wird. Das Reich schießt die erforderlichen Beträge den Versicherungsträgern zinslos vor und erhält sie von ihnen in zehn gleichen Teilbeträgen in den Jahren 1919 bis 1928 zurück.

Die vom Bundesrat getroffene Regelung geht auf verschiedene Anregungen des Reichstags, den bei der gegenwärtigen Verteuerung des Lebensunterhaltes in Verbindung mit geratenern Rentenempfängern zu helfen, zurück. Bei der im Frühjahr 1917 im Hauptausschuß des Reichstages gefassten Entschliessung war eine Unterstützung der Rentenempfänger nur im Falle der Bedürftigkeit vorgesehen. In seiner Entschliessung vom Oktober 1917 wünschte der Reichstag eine erweiterte Fürsorge aus Mitteln des Kriegsfonds für die Jahre 1917 und 1918 für alle Rentenempfänger.

Der erwähnten Entschliessung ist durch ein Rundschreiben des Reichskanzlers an die Bundesregierungen entsprochen worden, worin ihnen nahegelegt wurde, überall da, wo eine durch Kriegsverhältnisse gebotene Zulage zu den Renten aus der sozialen Versicherung erforderlich sein sollte, auf dem Wege der gemeindlichen Kriegswohlfahrtspflege helfend einzugreifen.

Nachdem sich gezeigt hat, daß auf diesem Wege eine wirksame Hilfe für die Rentenempfänger nicht überall zu erreichen war, ist die erweiterte Fürsorge zunächst für Empfänger von Invaliden-, Witwen- und Witrerrenten aus der Invalidenversicherung durch eingangs genannte Bekanntmachung eingeleitet worden.

Die neue Fürsorge ist zeitlich beschränkt worden: sie soll nur für die 11 Monate vom Februar bis Dezember 1918 gewährt werden. Maßgebend für diese Beschränkung war der Umstand, daß die Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914

erlassen werden mußte, da die Regelung der Fürsorge durch ein Gesetz naturgemäß eine längere Zeit in Anspruch nimmt, die gegenwärtigen Finanzverhältnisse jedoch eine schnelle Abhilfe des unter den Rentenempfängern beobachteten Notstandes erforderten. Die verschiedenen Regierungen waren sich aber von vornherein klar, daß bei den niedrigen Renten der Invalidenversicherung eine Weitergewährung der Zulage in irgend einer Form auch über den 31. Dezember 1918 nicht zu umgehen sein würde. Die erheblichen Mittel jedoch, die für eine solche erweiterte Fürsorge erforderlich sind, können weder vom Reich vorgezogen, noch von den Versicherungsträgern aus den bisherigen Beiträgen oder ihren angeammelten Vermögen aufgebracht werden. Hierzu sind neue Beiträge nötig, die durch eine Änderung der Beitragssätze im vierten Buch der Reichsversicherungsordnung eingeführt werden müssen. Die gesetzliche Regelung wird, wenn die erweiterte Fürsorge ohne Unterbrechung über den 31. Dezember 1918 fortbestehen soll, noch im Laufe des ersten Halbjahres 1918 zu treffen sein.

Die hohen Kosten der durch die Bekanntmachung vorgesehenen Leistungen — sie sind auf rund 9 Millionen Mark monatlich veranschlagt — verbieten es, die Fürsorge für zurückliegende Zeiten eintreten zu lassen. Dazu würden noch verwaltungstechnische Schwierigkeiten getreten sein. Bei der jetzt vorgesehenen Regelung wird die Zulage ohne Anweisung des Versicherungsträgers bezahlt. Der Berechtigte bezieht die Zulage an der Stelle, welche die Bescheinigungen auf der Rentenquittung erteilt — und bekommt daraufhin mit der Post die Zulage ausgezahlt. Jede Zahlung für zurückliegende Zeiten wäre ohne Mitwirkung der Versicherungsträger nicht möglich, da sie allein auf Grund ihrer Rentenlisten die Bezugsdauer der Zulage einwandfrei feststellen können. Die Versicherungsträger hätten alsdann den Berechtigten einen Bescheid zu erteilen und die Post zur Zahlung anzuweisen, eine Arbeit, die für mehr als eine Million Rentenempfänger geleistet werden müßte. Dazu sind die Versicherungsträger bei dem großen Mangel an Hilfskräften außerstande.

Diese Mindermaßnahme auf die Verwaltungsschwierigkeiten der Versicherungsträger hat auch dazu geführt, den Personenkreis, dem die Fürsorge zuteil werden soll, auf

Invaliden-, Witwen- und Witrerrentenempfänger zu beschränken, da sie in erster Linie unter der Lastung leiden und bei ihnen die Durchführung der erforderlichen Maßnahmen am einfachsten zu erreichen war. Für Empfänger von Alters- und Waisenrenten wird im Falle eines Bedürfnisses die gemeindliche Kriegswohlfahrtspflege eintreten können.

Was die Aufbringung der Kosten für die Zulage betrifft, so ist bemängelt worden, daß sie nicht allein vom Reich getragen werden, sondern auf die Versicherungsträger abgewälzt seien. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Finanzlage des Reiches es nicht gestattet, für einen Bruchteil der Bevölkerung hohe Lasten zu übernehmen. In der Sitzung des Reichstags vom 11. Oktober 1917 hat ein Vertreter der Reichsfinanzverwaltung darauf hingewiesen, daß allein die vom Reichstage in seiner letzten Sitzung geforderten Fürsorgemaßnahmen einen jährlichen Aufwand von mehr als zwei Milliarden Mark erfordern würden. Es ist aber auch nicht richtig, daß das Reich die Aufwendungen für die Zulage auf die Versicherungsträger abwälzt. Das Reich stellt vielmehr die erforderlichen Mittel zinslos zur Verfügung und erhält seine Zulagen in Zehnteln zurück; es hat also einen nicht unbeträchtlichen Zinsverlust. Nimmt man den Zinsfuß, zu dem das Reich die Mittel für die Vorrichtungslagen der Post aufzubringen hat, nur zu 5 vom Hundert an, so verliert das Reich bis zur Rückzahlung des letzten Zehntels rund 25 Millionen Mark, beteiligt sich also an den Aufwendungen für die Invalidenversicherung außer den 100 Millionen Mark für den Reichszuschuß mit einem recht erheblichen Betrage.

Durch die Zurückzahlung in Teilbeträgen ist der nicht günstigen Vermögenslage einiger Versicherungsträger hinreichend Rechnung getragen. Durch die voraussichtlich im Jahre 1919 eintretende, bei der Höhe der zu übernehmenden Lasten nicht unerhebliche Beitragserhöhung wird es den Versicherungsträgern leicht möglich sein, die Zehntel aus den laufenden Beitragseinnahmen zu erstatten.

D. R.

Der Gänsedoktor.

Humoristische Novelle von D. Gans-Bachmann.

„Ich habe immer mit meinen Pfellen danach geschossen, weil ich sonst keine Scheibe hatte,“ erklärte Fritz.

„Nichtsnutziger Bengel!“ erklärte Kienholz ärgerlich.

„Nach deiner Großtante schießen!“

Fritz zuckte die Achseln und verzog verächtlich den Mund.

„Wenn sie doch bloß auf dem Boden steht und hübsch ist sie auch gar nicht ein bißchen.“

„Na, bring sie nur rasch!“ befahl der Papa, und Fritz lief.

Kienholz blickte jetzt wieder zu seiner Frau und sah mit Erstaunen, daß sie regungslos dastand.

„Aber Bettli,“ rief er vorwurfsvoll, „du stehst unläufig da, wo alle Hände voll zu tun sind und du als Hausfrau alles leiten sollst.“

„Ich habe gar keine Lust, dieser Amerikanerin zuliebe auch nur einen Finger zu rühren,“ versetzte sie trotzig.

„Aber ich bitte dich, liebe Bettli, es handelt sich um Millionen.“

„Millionen hin, Millionen her,“ beharrte sie, „gegen mich warst du nie galant.“

„Rein, ich habe dich bloß geheiratet,“ fiel er barsch ein, in der Hoffnung, sie durch diesen Einwurf zu entwaffnen, aber sie fuhr unbeirrt fort: „Die Amalie schreibt, daß du —“

„Ist ja nicht wahr,“ unterbrach er sie grimmig, „und wenn auch, gewesen ist gewesen.“

„Dann, beim Anblick ihrer Schwellmiene sah er ein, daß er andere Saiten ausziehen müsse; sie war ja doch die Hausfrau, und wenn sie einen Gast ungern sah, konnte er sich nicht heimlich fühlen.“

„Sei vernünftig, teure Bettli,“ sagte er schmeichelnd.

„Siehst du, wir wollen einen Vertrag schließen: Sei du lebenswärtig gegen Amalie, ich werde es gegen Emma sein, und vergiß nicht, daß es sich um das Glück unserer Kinder handelt.“

„Er hielt ihr die Hand hin und schlug ein.“

„So, wenn jetzt die Tante Emma kommt, schließt sie mit Morichen im Zimmer und der Better Gustav mit dir,

„Baldemar,“ rief er vergnügt und jagte dann hinzu: „Aber jetzt eilt, Kinder, und bringt alles in Ordnung!“

„Nun kam Fritz mit einem etwas wässrigen aussehenden Delbild herein.“

„Da ist sie, Papa!“ sagte er, ihm das Bild reichend.

„Du lieber Himmel, wie die aussieht!“ rief der Papa entsetzt.

„Sie ist ja ganz zerblaut.“

„Ich habe immer getroffen und einmal sogar mitten ins Herz,“ berichtete Fritz stolz.

„Das ist zwar der Wagen, was du da zeigst, tut aber nichts,“ meinte Baldemar und wandte sich dann seinem Vater zu.

„Siehst du, Papa, so schlimm ist die Sache eigentlich nicht. Fritzens Wselle waren zum Glück stumm.“

„Das sind nur Venen und keine Löcher; wenn man sie mit einem Finger herausdrückt, das ganze Bild wäscht und mit einem Lappchen einreißt, wird es wieder respektabel.“

„Ich werde es gleich selber befragen.“

Frau Bettli hatte das Bild kritisch betrachtet und fragte jetzt zweifelnd: „Sage mal, Ferdinand, ist denn das überhaupt die Großtante?“

„Ich kann mich nicht erinnern, das Bild beim Umzug aus der Stadt in der Hand gehabt zu haben; ich habe zwar damals vieles unversehen in die Kisten gepackt, aber —“

„Sie können es zum mindesten sein,“ unterbrach sie Kienholz, „und das genügt. Die Hauptsache ist, daß wir das Bild als das der Großtante verehren, es kann ja bloß schlecht getroffen sein. Nur um einen Rahmen handelt es sich jetzt.“

„Er blickte im Zimmer umher. „Ich denke, der dort wird es tun.“ Er stieg auf einen Stuhl und nahm das Bild seines ehemaligen Chefs von der Wand; er hatte es zum Geschenk erhalten, als er, über Nacht reich geworden, aus dem Geschäft scheid, um Landwirt zu werden. Jetzt mußte der Chef der Tante weichen.“

„Und nun war das ganze Haus rebellisch; es war ein Rennen treppauf, treppab, tänzand, tänzand, ein Rennen und Krängen durchs ganze Haus, alle Schranktüren und Türen standen offen und alle Möbel fast waren von der Stelle gerückt. Kienholz hatte sich endlich gefaßt und traf seine Anordnungen. Er befahl, daß der Wagen zur Bahnhofsstation fuhr und blieb dem jüngsten Knack, Landwirt zu befragen.“

„Dann half er selber die nötigen Möbelstücke in die Wohnzimmer bringen, die Gardinen aufhängen und alles das besorgen, wozu die Frauen zu klein oder zu schwach waren.“

„Nach und nach kam Ordnung in das Chaos; eben war Kienholz damit beschäftigt, die renovierte Großtante aufzuhängen, als Fritz hereinströmte und in gewohnter Weise mehr brüllte als rief: „Papa, vor unserem Gartentor steht ein Radschaber ab!“

„Er will herein, er drückt an die Klingel.“

„Kienholz hätte Kienholz die gute Tante fallen lassen, so sehr war er über Fritzens Anruf erschrocken.“

„Dummer Junge,“ schrie er ihn an, „anstatt so hereinzubrüllen, wärest du lieber dranhin geblickt und hättest ihn gefragt, was er will. Marsch, hinaus!“

„Noch ehe Fritz dem Befehl Folge leisten konnte, schritt ein junger Mann im dunkelblauen Radschaberanzug die Stufen zur Veranda empor und blieb grüßend an der offenen Türe, die zum Verandazimmer führte, stehen. In seinen Augenblicke kamen Morichen und ihre Mutter, jede mit einem Arm voll Postzeug, durch das Zimmer, sie stiegen verwundert stehen, als sie den Fremden sahen.“

„Guten Morgen, Onkel, guten Morgen, Tante!“ rief dieser, fröhlich seine Wähe schwenkend. „Verzeiht, daß ich euch so früh auf den Hals komme, aber ich wollte nicht auf den Anschluß von dieser Knöpfelbahn warten.“

Kienholz rief die Augen weit auf. „Onkel, Tante, Knöpfelbahn? Ja, wer sind Sie denn, junger Mann?“

„Der junge Mann lachte; es war ein helles, frisches, frohes Lachen. „Gustav Niebel, Sohn der Frau Emma Medel aus Wien, die Sie freundlichst eingeladen haben, verehrter Herr Onkel und liebe Frau Tante!“ stellte er sich feierlich mit tiefer Verbeugung vor.“

Frau Bettli ließ das Federbett zur Erde fallen und eilte dem jungen Manne entgegen.“

„Willkommen, lieber Kesse!“ rief sie freudig, ihm beide Hände entgegenstreckend. „Aber du kommst allein, wo ist deine Mutter?“

„Komm nach mit Sach und Pack,“ entgegnete er, indem er der Tante ehrerbietig die Hand schüttelte. „Sie wartet auf den Anschluß, ich bin mit dem Rad davongefahren.“

Kienholz botte insulischen die Tante an die Wand.“

Fortsetzung auf der 4. Seite.



lacht und war auf den Kissen zugetreten. „Willkommen in meinem Hause,“ sagte er freundlich und setzte dann hinzu: „Aber sage einmal, hab nicht zwei Damen mit etwas fremdländischem Aussehen zugleich mit euch auf der Umherwanderung ausgeflogen?“

„Ja, Onkel, das heißt, nur die eine Dame sah ziemlich fremdländisch aus, sie war etwas bombastisch angezogen.“

„Amerikanisch?“ rief Kienholz.

„Ja, sehr — amerikanisch,“ bestätigte Gustav, und ein gutmütig spöttisches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel.

„Das ist sie, das sind sie!“ rief Kienholz seiner Frau zu, dann wandte er sich wieder an den Kissen.

„Du mußt wissen, lieber Gustav, daß sich Verwandte aus Amerika angefangen haben und leider ist der Brief erst heute eingetroffen. Wir möchten ein wenig zum Empfang vorbereiten — wir hätten es auch für euch getan, wenn ihr den Tag eurer Ankunft bestimmt hättet, also du mußt entschuldigen —“

„Und es trifft sich herrlich, daß ihr auch gerade kommt, so gilt es für beide zugleich,“ fiel Frau Bettli ein.

„Ja, freilich, wirklich sehr nett,“ stimmte Kienholz bei. „Wenn's eine Dekoration gilt, dann verfügen Sie über mich, da will ich gerne helfen,“ sagte der junge Mann eifrig.

„Aber lieber Gustav, was höre ich da? Du wirst doch wohl nicht Sie zu uns sagen? Das gibt's hier nicht, nur immer auf du und du,“ rief Frau Bettli. „So, und nun mußt du auch unsere Kinder kennen lernen.“

Sie wandte sich nach Mariechen und Fritz um, die mahnend blickend davor standen und zugehört hatten. Mariechen hatte in dem Augenblick, als ihre Mutter das Federbett fallen ließ, ihrerseits das Gleiche getan, nur war sie nicht auf den neuen Bettler zugeeilt, sondern hatte ihn aus sicherer Ferne betrachtet. Nach einiger Musterung gestand sie sich, daß sie noch nie einen so hässlichen Jungen gesehen hatte.

Die lustigen braunen Augen, das zierliche Schnurrchen, die blühenden Wädhne, das Grinsen im Munde und die prächtige Gestalt, die durch den fleißigen Anzug recht zur Geltung kam, das alles gefiel ihr ganz ausnehmend gut.

Aber auch der junge Mann hatte während des Gesprächs mit Onkel und Tante öfters in die Ecke gespäht nach der sieblichen Mädchenform und hatte Zeit gefunden, die langen blonden Zöpfe, die großen, fragenden, blauen Augen, die rosigen Wangen und die kleinen Händchen und Füßchen zu bewundern.

„Das sind unsere zwei Kleinen,“ erklärte Frau Bettli, indem sie die Kinder heranzog, Mariechen und Fritz.

Mariechen warf der Mutter einen vorwurfsvollen Blick zu, den der Vater wohl bemerkte; sie reichte ihm erwidert die Hand, die er herzlich drückte, aber gleich wieder losließ. Dafür nahm er das rosige Gesichtchen der jungen Dame in seine Hände und küßte sie ein paarmal auf den Mund; als sie sich verlegen lösmachte, schaute er sie scheinbar ernsthaft an und meinte dann, zur Tante gewendet: „Aber Tante, das ist ja gar keine Kleine, das ist ja schon ein Fräulein!“

Und dann zu Mariechen: „Du bist doch nicht böse, Kuckhunden, über meine beständige Begrüßung?“

„Sie hätteste ja wohl in den Koff, und Papa Kienholz hätteste den seinen ebenfalls, aber sehr nachdenklich. Alle Wetter, das ist ein Draufgänger,“ murmelte er.

„Nun empfing auch Fritz seinen Begrüßungsstich, und der Kleine schmeigte sich zutraulich an Gustav.“

„Du, Gustav,“ sagte er schmeichelnd, „darf ich mal probieren, auf deinem Rad zu fahren?“

„Aber natürlich darfst du das,“ rief Gustav, „und ich will dir noch was sagen: Wenn unser Gepäck kommt, dann gib acht auf eine lange, schmale Kiste, da ist was drinnen für dich, was glaubst du wohl?“

Fritz sah ihn zweifelnd an, und als er sein Lächeln sah, rief er jubelnd: „Ein Rad!“

„Ja, ein Rad,“ wiederholte Gustav, „gerade so groß, wie es für dich paßt.“

„Hurra!“ brüllte Fritzchen, und auf den Arm eilte Waldemar herbei, der nun auch den Bettler herzlich begrüßte.

„Was willst du denn am liebsten zum Frühstück, Gustav?“ fragte die Tante.

„Da, klar's Fanta, ich danke,“ entgegnete er, „ich habe auf den Bahnhof gefrühstückt und will jetzt gern auf die Nachkommenenden warten. Erlaube mir lieber, daß ich bei den Empfangsvorbereitungen mitbilde; die Veranda da läßt sich ja recht dekorieren, das soll meine Sorge sein, wozu wäre ich denn der Tapezierer?“

Kienholz sah seine Frau triumphierend an. „Tapezierer?“ wandte er sich fragend an Gustav; „ich dachte, du seist Jurist.“

„Bin ich auch,“ erwiderte dieser lachend. „Aber weh ich bei Dekorationen und ähnlichen Veranlassungen stets mit geringen Mitteln ganz nette Dekorationen hergestellst, so haben sie mich den Tapezierer genannt.“

Kienholz räusperte sich und machte ein äußerst schlaues Gesicht, als ob er sagen wollte: „Der hat sich aber gründlich verhaspelt!“ Er schweig aber still.

„Liebe Tante, jetzt bitte ich dich um einige Betttücher und ein paar farbige Wäschestücke, Schürzen und dergleichen oder allenfalls zerkleinerte bunte Kleider. Du sollst sehen, wie häßlich alles werden soll.“

Man versprach, das Verlangte herbeizuschaffen; Mariechen und ihre Mutter rüsteten die Federbetten auf und eilten hinaus, Waldemar ging Laub und Reisig besorgen, während Fritz längel in den Gärten gelaufen war, wo er sich eingehend mit Gustavs Rad beschäftigte. So kam es, daß Kienholz auf einmal mit dem neuen Kissen allein war.

Und da blühte ihm eine Idee auf, eine Idee, auf die er unendlich stolz war und die seine Achtung vor sich selbst ins Unendliche steigerte. Er trat auf den Kissen zu und sagte ihm vertraulich beim Nodknopf.

„Du, Gustav,“ begann er, „du bist ein netter Junge, ich habe Vertrauen zu dir und will dich um etwas bitten.“

„Du mußt mich stolz, Onkel,“ versicherte Gustav.

„Weißt du,“ fuhr Kienholz fort, „die Verwandte, die wir heute erwarten, ist ein armer Teufel, eine entgleitete Schauspielerin, deren Gehirn nicht ganz richtig arbeitet. Wir möchten diese Schwäche schonen, und darum empfehlen wir sie feierlicher, als wenn sie wirklich eine Millionärin wäre; sei also so freundlich, auf ihre Ideen einzugehen.“

Bekanntmachung.

Die Familienunterstützungen für den Monat Januar kommen in folgender Reihenfolge zur Auszahlung:

a. An die Bewohner der Stadtgemeinde: Samstag, den 19. Januar 1918, vorm. 8¹/₂—12 Uhr,

von A—L. Montag, den 21. Januar 1918, vorm. 8¹/₂—12 Uhr

von M—S. nachmittags 2—6 Uhr

von T—Z. b. An die Parzellenbewohner: Dienstag, den 22. Januar 1918, vorm. 9—12 Uhr.

Wildbad, den 17. Januar 1918.

Die Stadtpflege.

Das konzentrierte Waschmittel „Schmuck-Doktor“

B. Z. patentamtl. geschützt.

heilt alle Seifennot!

Waschmittel „Schmuck-Doktor“ hat Schmierseifen-Aussehen und wird vor Gebrauch in Wasser aufgelöst.

Macht Kernseife, Schmierseife, Seifenpulver, Soda, u. ganz überflüssig!

Ist bei genauer Einhaltung unserer Vorschriften für die Wäsche unschädlich und garantiert chlor-, ton-, lehm- und sandfrei!

Hat trotz seiner Billigkeit eine staunenswerte Reinigungskraft!

Wird für die Hauswäsche, wie für ölige-harzige und schmierige Berufskleidung verwendet, für blutige Lazarettwäsche, Puchlappen, u. zum Geschirrspülen, zur Reinigung der Fußböden u. Arbeitsräume, für Treppen und Fassaden.

Ist sehr ausgiebig — 1 Pfund (500 Gramm) auf 12—15 Eimer, d. h. 120—150 Liter Wasser, daher ist das Waschen billiger als in Friedenszeiten!

Ist markenfrei, daher frei verkäuflich.

Zu haben in der Drogerie Hans Grundner Nachf. Herm. Erdmann.

Hautcreme
Rinea, Rousson, Alpenblüthen, Leo, Oja, Kambella, Krasofan, wie Creme Simon, u. f. w.
billigst bei
Chr. Schmid u. Sohn.

Eine schöne
2-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör, per sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten, sowie eine
helle, trockene Verköhl.
Geschwister Gott.

Bayerische Sanitätslose.

1. Hauptgewinn 20000 Mark. Ziehung 19. Januar 1918. Preis des Loses 1.10 Mk.

1. Wohlfahrts-Geld-Lotterie für Krieger-Erholungsheime. Ziehung am 25. Jan. 1918. Los-Preis 1 Mark, 13 Lose 12 Mark.

Große Badische Krieger-Geldlotterie zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer des Badischen Militärvereins-Verbandes und deren Witwen und Waisen. Ziehung am 1. Februar 1918. Hauptgewinn 20000 Mk. Preis 1 Mark.

Wohlfahrts-Geldlotterie zu Gunsten des Stuttgarter Säuglingsheim. Hauptgewinn 25000 Mark. Ziehung am 21. Februar und 12. April 1918. Lose a 2 Mark.

Zu haben bei **C. W. Gott.**

Noch günstige Einkaufsmöglichkeiten

- Haarbürsten, prima Borsten, M. 12.50 bis M. 1.40.
 - Bleiderbürsten, vorzügl. Ware, M. 14 bis M. 2.50.
 - Zahnbürsten, M. 2.55 bis M. 0.45.
 - Feisierkämmen, M. 6.50 bis M. 1.50.
 - Moderne Aufsteckkämmen, M. 12 bis M. 2.20.
 - Handwaschbürsten, M. 5 bis M. 1.
 - Schwämme, M. 30 bis M. 0.80.
 - Bade-Mützen, M. 8.50 bis M. 4.50.
 - Nagelpflege-Garnituren, M. 0.40 bis M. 9, auch einzelne Instrumente.
 - K.V.-Seife und Pulver, M. 0.40 100 gr. und 250 gr. 30 Pfg.
 - Kopfwaschpulver, noch gut schäumend, 20 Pfg.
 - Brennlampen, gut vermindert, M. 5.50 bis M. 1.
 - Welleneisen, M. 2.50 bis 55 Pfg.
 - Haarwasser, M. 5 bis M. 1.50.
 - Puder, jede Farbe, M. 6.50 bis M. 0.80.
 - Haarentfaltungspuder, M. 2.50 bis M. 1.50.
 - Parfüme, M. 14 bis M. 1.50.
 - Haaröle, M. 2 bis M. 1.20.
 - Mittel zur Nagelpflege, M. 0.40 bis M. 9.
- Chr. Schmid u. Sohn,**
Parfümerie, Friseur-, Sport- u. Photogeschäft,
am König-Karlstr. 68.

„Aber natürlich, lieber Onkel! Wie gut und zart du bist!“ rief Gustav gerührt.

„Na, na, nur Menschenpflicht!“ wehrte Kienholz ab. Indessen trat Frau Bettli ein mit einem Arm voll Betttüchern und bunten Schürzen, und Kienholz legte den Finger auf die Lippen, um Gustav Schweigen aufzulegen.

„So, lieber Gustav, hier hast du, was du brauchst,“ rief die Tante munter; „aber zerschneiden darfst du mir die Betttücher nicht, das sage ich dir gleich!“

„Keine Idee, Tanten! Wozu denn auch? Weißt du, ich will den Verandaeingang halbautomatisch ausschmücken und die Betttücher sollen als eine Art Festvorhänge dienen; na, du wirst schon sehen!“

„Schön, schön! Mariechen gleich mit einem riesen Bündel alter Lappen; ich überlasse euch euren Schicksal, macht, was ihr wollt, ich muß in die Küche.“

Während Gustav die Wäschestücke auseinanderfaltete, hängte Kienholz endgültig die Grokante auf und bat Gustav, sie später mit einem Reißigkranz zu versehen; dann entfernte er sich.

Gleich darauf erschien Mariechen mit ihrem Bündel, das sie Gustav zu Füßen legte.

„Gut, Wetter,“ sagte sie schüchtern. „hoffentlich ist etwas Verwendbares darin.“

„Du mußt mir jucken helfen, Constatien,“ entgegnete er, und sie fing an gemeinsam an, in dem Bündel zu fahndern. „Du, Mariechen,“ begann er nach einer Pause, „warum hast du denn einen so langen Namen? So ein lieber, kleiner Kerl wie du, würde bei uns in Wien nur Nini oder Nini genannt werden; wöhrschelich Nini, das ist noch beziger. Hättest du was dagegen, wenn ich Nini zu dir sagte?“

„O nein,“ sagte sie erröthend; eigentlich gefiel es ihr nicht, aber der Bettler hatte eine so nette Art zu bitten, daß man ihm nichts abschlagen konnte.

„Aber du mußt dann,“ fuhr er fort, „auch zu mir Nini sagen und wenn du mich lieb hast — Gustav, willst du?“

„Ja,“ entgegnete sie leise und erröthete noch tiefer.

„Na, dann sag's gleich einmal,“ sagte er munter. Sie lächelte.

„Hätst's dir denn gar so schwer?“ fragte er gekränkt.

„Gustav,“ sagte sie rasch, und tapfer sah sie ihn dabei an.

„Und das andere?“ drängte er. Sie schlug die Augen nieder.

„Gustav,“ flüsterte sie kaum hörbar. Er erfaßte ihre Hände und küßte sie.

ep. Zur Förderung der Diakonie. Auf Anregung des Deutschen Ev. Kirchenausschusses soll in allen deutschen evangelischen Landeskirchen am Sonntag, 27. Januar, dem Geburtsfest des Kaisers, ein Kirchenopfer zu Gunsten der evangelischen Diakonie, die sich in ihren beiden Zweigen, dem Diakonissen- und Diakonewerk namentlich während des Krieges als unentbehrlich erwiesen hat, veranstaltet und das Erträgnis dem Kaiser zu näherer Verfügung überreicht werden.

Wildbad, den 17. Jan. 1918.

Statt jeder besonderen Anzeige. Todesnachricht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe und ergebene treue liebe Frau, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante
Frau Viktoria Sinterkopf,
geb. König,
nach längerem Leiden, wohl vorbereitet, jedoch unerwartet rasch, im Alter von 51 Jahren zu sich zu nehmen.
Im Namen der Hinterbliebenen:
der tieftrauernde Gatte:
Georg Sinterkopf, Zugführer.
Beerdigung Samstag nachmittags 2 Uhr.

Fahrnis-Versteigerung.

Am Freitag, den 18. Januar, nachm. von 2 Uhr ab kommen in der Wohnung der versch. Gatt We. (Rathausgasse) nachstehende Gegenstände gegen Barzahlung zum Verkauf:
Kästen, Kommode, Waschkommode, Sofa, Eische, Stühle, Bettladen mit Bett und Koff und sonstiger Janarat.

Kinder- und Schirme.

von M. 5.70 an,
Schirme,
von M. 19 an,
noch gute Stoffe,
bei
Chr. Schmid u. Sohn.

Geldbettel verloren

ging von Karl Rath bis zum Ludwig Kappelmann. Der rechtliche Finder wird gebeten, denselben abzugeben bei
Gärtner Schraft.

Bett

wird zu kaufen gesucht.
Papierfabrik Wildbad.

Verloren ein Schirm

ging vorgestern
in der König-Karlstraße.
Abzugeben gegen Belohnung bei Kaufmann Treiber.

Waschmittel „Burnus“

wäscht Wäsche wunderbar.
Zu haben in Paketen 25 Pfg. bei
Carl Wilt. Gott.

Infalles Ausbleiben unserer Stuttgarter Korrespondenz sind wir heute zu dieser Ausgabe genötigt.

